

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 43

Illustration: [s.n.]
Autor: Elzi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

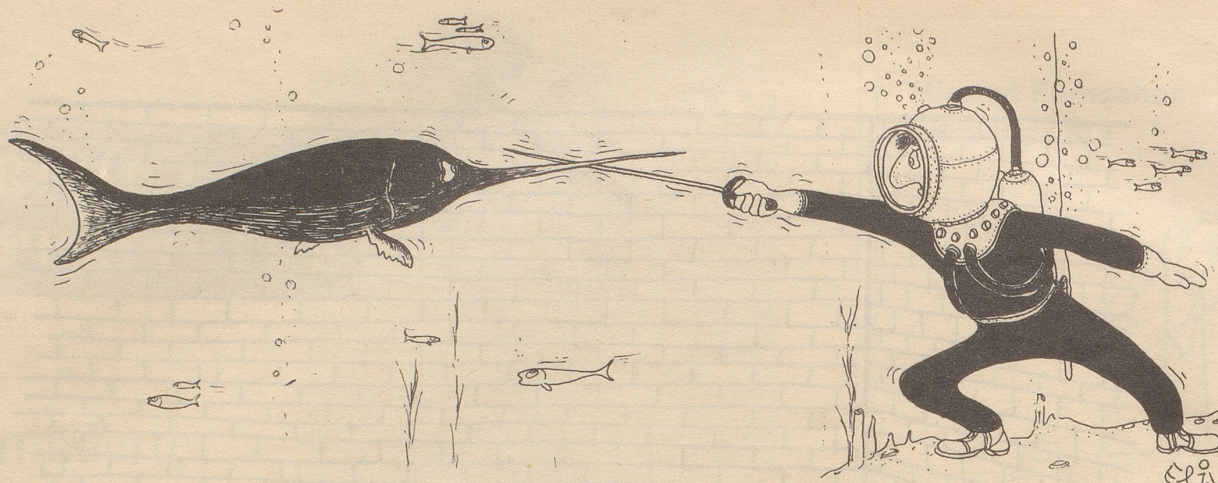
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Oberländer Anekdoten

In einem Oberländer Bergnest hatte eine Behörde zu entscheiden, ob an das Pestalozzidorf in Trogen ein Beitrag ausgerichtet werden sollte oder nicht. Bei der diesbezüglichen Umfrage meldete sich auch ein biederes Bergbäuerlein mit folgenden Worten: «Ja, i wöliti ja nid grad sägen, daß me nüt söllti gä, aber i bi der Müinig, mi söllti zerscht eis en bitzen nahifragen, was öppen mit däm Pestalozzi wär!»

*

In einem Dörfchen am See unten, das wegen seinem Kirschenreichtum und folglich auch wegen seinem Kirschwasser weitherum bekannt ist, stunden drei Bauern auf dem Dorfplatz, über die Kirschwasserpreise diskutierend.

«I rächno mym acht Fränkleni der Liter», sagte der erste.

«Und i wott nüün Fränkleni ghäbt häben!» der zweite.

Der dritte nahm zuerst einen guten Zug aus seiner Tabakpfeife.

«Und i rächno mym zächen Fränkleni u budles sälber!» (Suuffes sälber.)

*

Kommt da einer von den Bergen herunter nach Interlaken. Er hatte wohl schon einmal einen Eisenbahnzug gesehen in seinem Leben, aber noch kein Dampfschiff. Zufällig war aber am Quai gerade ein Dampfer verankert. Höchst interessiert hat das Mannli das Ungeheuer von allen Seiten bestaunt und am Abend seinen Lieben daheim berichtet.

«Ja, da han i scho iis müessen guggen. Hi die nid grad es Ysebahni zgschwallen ghaben im See ussen!»

*

Im Wartzimmer eines bekannten Interlakner Arztes saß ein einfaches Meiteli verschüchtert in seinem Sessel.

«Was fäält dir, Miiteli?» fragte der Doktor, als es endlich an der Reihe war.

«Mir fäält nüt, - - Nüi, aber d Großmuetter isch vor acht Tage d Stägen abghüit u het e Schiibe broche. Si isch aber scho mee weder

achtzgi, u jez het der Vatter gsiit, i soll cho frage, gäb es si no drwärt syg, nen umezmache?»

*

Kommt da ein Handwerksbursche in eine Apotheke und verlangt Insektenpulver.

«In Plastiksäckli oder Schachtel?» fragt der Apotheker freundlich. Der Kunde greift mit zwei Fingern hinter den Kragen.

«Läärit mers nume grad do innenabe!»

*

Vor einer Apotheke steht unschlüssig ein Bub.

«Wo woscht hi?» fragte ihn ein anderer, der eben hinzukommt.

«I sött für fuf Batze Lüüsesalbi reiche, aber i darfs eifach nid säge!»

«Dumme Löhl! - - Chum, i säges de scho! Mir macht das nüt!»

Sie gehen zusammen hinein und er verlangt ungeniert, auf seinen Freund deutend: «Für fuf Batze Lüüsesalbi, - - für dä do!»

(mitgeteilt von J. K.)

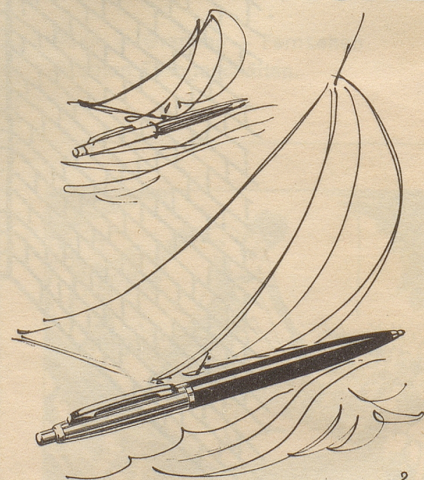
Mungge-Lid

Schreibt ein Glarner Wirt als Leckerbissen ein Munggelid aus, so ist das für Talbewohner entschieden gluschtiger, als wenn er es schriftdeutsch klar zu machen suchte: Viertel eines ausgeweideten Murmeltieres. Im Jahr 1736 kochte eine Zürcher Hausfrau eines Tages ein *Lämmilidli* von sechseinhalb Pfund! Woher weiß man das? Das weiß unser Schweizerdeutsches Wörterbuch aus ihrem Haushaltsbuch. Und aus einer Französischgrammatik, die 1736 in Zürich erschienen ist, tischt unser Wörterbuch folgenden Brocken auf: «Das Hinterlid von einem Schaaf, un gigot ou élanche de mouton». Auch heute noch bekommt man im Wallis es *Schwiinlid*, einen wackern Schinken. In Davos ist ein Lid nicht weniger als die vordere oder hintere Hälfte eines geschlachteten Tieres und sogar mit Inbegriff der Oberschenkel! Andernorts sind mit dem *vorderen Lid* die Schulterblätter, mit dem *hinteren Lid* die Hüften und Schenkel gemeint, oder man sagt: *Zwä Lid sind e halbi Sun*. Ein Tier verlode, zerlide, das ist Metzgerarbeit. Darüber bestan-

den in früheren Jahrhunderten amtliche Weissungen, zum Beispiel 1565 in Eglisau: «Der Metzger soll einen hindern und vordern Lid zugleich auswägen», wie man etwa Leberwurst nur zusammen mit Blutwurst bekommt. Daß aber ein Koch den Kopf verrenkt, das wird heute nicht mehr vorkommen: «Der Koch ist krank, hät nächt den Kopf *uss Lid* getrunken, ist damit zur Erden gesunken», so dichtet einer im 16. Jahrhundert, und ein anderer weiß das Gegenmittel: «Morndes (am nächsten Morgen), so myn Kopf ist krank, so trink ich wider *in Lid*». Das ist nun freilich nicht mehr nachahmenswert. Zum Schluß als Küchenvision ein saftiger Braten von 1606: «Ein ganzer Lid von einem Tier gebraten.»

MS

KUGELSCHREIBER CARAN D'ACHE



2

GLEITET SANFT WIE EIN SEGLER

Bringt Freudige Zügigkeit in alles, was Sie schreiben und zeichnen. Viel bessere Führung dank wackelfreiem Patronensitz. Garantiert eine saubere, sammetweiche, bankechte Schrift. Besonders ausgiebige Patronen. Fr. 5.50, 7.50, 8.75 aber er ist mehr wert!